Zeitschrift: Protar
Herausgeber: Schweizerische Luftschutz-Offiziersgesellschaft; Schweizerische Gesellschaft der Offiziere des Territorialdienstes
Band: 12 (1946)
Heft: 4

Artikel: Von der militärischen Erziehung
Autor: Probst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-363154

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Protar

Schweizerische Zeitschrift für Luftschutz
Revue suisse de la Protection antiaérienne
Rivista svizzera della Protezione antiaerea

Offizielles Organ der Schweizerischen Luftschutz-Offiziersgesellschaft - Organe officiel de la Société suisse des officiers de la Protection antiaérienne - Organo officiale della Società svizzera degli ufficiali di Protezione antiaerea

Redaktion: Dr. MAX LÜTHI, BURGDORF - Druck, Administration und Annoncen-Regie: BUCHDRUCKEREI VOGT-SCHILD AG., SOLOTHURN
Jahres-Abonnementspreis: Schweiz Fr. 10.—, Ausland Fr. 15.—, Einzelnummer Fr. 1.—. - Postcheck-Konto Va 4 - Telephon Nr. 2 21 55

April 1946 **Nr. 4** **12. Jahrgang**

Inhalt — Sommaire

	Seite
Von der militärischen Erziehung. Von Oberstdiv. Probst	61
Der Luftkrieg im Jahre 1945 (Schluss). Von Hptm. Wetter	68
Quelques applications de la localisation par radio (Radar). Par le cap. W. Bosshard	73
Comment la lutte contre le feu était organisée en Allemagne du Sud. Par le major E. Scheidegger	74
Berichterstattung aus der Bundesversammlung	77
Compte rendu des débats des Chambres fédérales	80
Bundesratsbeschluss über die Abänderung der Verordnung betreffend Alarm im Luftschutz	81
Literatur	82
Kleine Mitteilungen	83
Schweizerische Luftschutz-Offiziersgesellschaft	84

Nachdruck ist nur mit Genehmigung der Redaktion und des Verlages gestattet.

Von der militärischen Erziehung

Vortrag von **Oberstdivisionär Probst,** Waffenchef der Infanterie, vor der Luftschutz-Offiziersgesellschaft des Kts. Bern

Zur Einleitung.

Als der Staat von Athen, reich an grossen Bürgern, an fruchtbaren Gedanken, an beweglichen Gefühlen, an heftigem, aber unbeständigem Willen dem Untergang entgegenstürmte, sammelte sich seine politische Kraft noch einmal im Haupte seines schärfsten und erlauchtesten Denkers. Folgerichtig bis zur Härte, aber gross im Streben nach einer einheitlichen Lebensgemeinschaft, entwarf Platon das Bild dieser seiner Republik. Sie soll die Einheit der Gegensätze im Grossen sein, die der einzelne im Kleinen ist, sie bildet die einzelnen, dass sie zum Guten tüchtig werden, damit dem Ganzen nützend. Denn ohne Gemeinschaft ist kein Gut und kein Gutes. In dieser Gemeinschaft macht jeder das Ganze mit aus, wenn er, was er ist, ganz ist, gehöre er nun diesem oder jenem Stande an. Ist solche Einheit für immer durch gesetzliche Bestimmungen zu schaffen und zu regeln? Nein, sagt Platon, sondern es ist alles gering, wenn nur das Eine Grosse bewahrt wird, die *Erziehung.* Denn wenn die Jugend durch gute Erziehung Männer geworden, die das rechte Mass halten, so werden sie dies alles selbst einsehen und noch viel anderes, was man nicht einzel vorzuschreiben braucht.

Was veranlasst uns heute, an diese Worte zu erinnern? Wir sind Eidgenossen, Bürger eines alten Bundes kleiner, freier Staaten, die in harten Kämpfen und immer wieder bedroht von neuen Gefahren, sich durch Jahrhunderte ihr Recht erhalten haben, weder einheitlich in der Rasse, noch der Sprache, noch im Bekenntnis, sondern verbunden allein durch den Willen zur Einheit und Freiheit. Nicht das Gesetz der Trägheit war es, das unsere Vorfahren die immer wieder gefährdeten Grundlagen des Bundes der Eidgenossen schützen hiess und das uns auch heute die Kraft gibt, bei dem zu verharren, was wir sind, sondern das selbstgegebene Gesetz einer bewussten Aufgabe, das für uns Schweizer immer mehr zur höchsten Verpflichtung wurde.

Uralte Mauern richteten sich auch in neuester Zeit wieder zwischen Nationen auf, die sich verwandt gefühlt, die mit und für einander gearbeitet und geforscht haben, und heute noch wehrt sich an unseren Grenzen der Krieg gegen den Frieden der Völker. Die aufgepeitschten Leidenschaften, die das letzte Völkerringen aufs neue entfachten und die noch lange nicht verebbt sein werden, bedeuten auch für uns dauernde Bedrohung und Gefahr. Was wir dagegen vorzukehren haben, ist an sich einfach genug. Es heisst auch für uns das Eine Grosse zu bewahren: *den Willen zur Einheit und Freiheit.* Dies aber ist nur auf dem Weg der Erziehung möglich. Denn wenn wir und unsere Söhne durch gute Erziehung als Männer handeln, die überall das rechte Mass finden, so werden wir und unsere Nachkommen die uns obliegenden Pflichten wohl erkennen und viel anderes, was keiner von uns von heute auf morgen voraus wissen kann.

Dies möge zunächst die Notwendigkeit, ja die Forderung zu vertiefter *vaterländischer Erziehung* zum Ausdruck bringen, der Grundlage derjenigen Geisteshaltung, die im Willen zur Selbstbehauptung den Geist der Wehrhaftigkeit im Volke wach und stark erhält und der Armee durch diesen Willen Sinn und Aufgabe gibt.

Dass wir auch im letzten grossen kriegerischen Geschehen verschont blieben, verdanken wir weitgehend diesem eindeutigen und kraftvollen Willen unseres Volkes zur *Wehrbereitschaft*. Das möge uns und unsern Nachkommen Lehre und Mahnung sein. Denn, wie in der Armee Führung, Organisation, Bewaffnung und Ausrüstung erst zur vollen Wirkung gelangen, wenn der Truppe ein hoher Grad an Disziplin, charakterlicher Stärke und kämpferischer Kraft innewohnt, so kann auch der Staat nur auf seinen sichern Fortbestand zählen, wenn das Volk als Ganzes gewillt ist, diese soldatischen Forderungen und Tugenden auch als die für sein Denken und sein Handeln entscheidenden Faktoren anzuerkennen. Dass dies möglich ist, hat unser Volk in den vergangenen sechs Jahren des Aktivdienstes bewiesen; dass es auch heute und in Zukunft möglich sein wird, daran wollen wir nicht zweifeln. Denn weder die Belastung durch den Aktivdienst, noch die gegenwärtigen Schwierigkeiten wirtschaftlicher Natur oder gar das üble und schrille Gezänk des Tages, das im übrigen jede Nachkriegszeit in der Gefolgschaft hat, vermögen die Bodenständigkeit unseres Volkes zu erschüttern, noch dessen nüchternen und gesunden Menschenverstand oder seinen Arbeits- und Leistungswillen zu beeinträchtigen. Und zu diesen sehr aktiven Posten tritt als Wertvollstes die unser Volk tragende Kraft wahrer Heimatliebe.

Dass sich auch in unserm kleinen Haushalt, wie in jedem andern, Unrat ansammelt, wissen wir. Dass man ihn rasch und energisch beseitigt, ist selbstverständlich. Doch möge das geschehen ohne unnötig grosses Aufsehen und Gerede, wie sich dies in einem geordneten und in sich gefestigten Hauswesen geziemt. Wer hier weitergeht, sei es aus Mangel an Verständnis oder gar aus Uebelwollen, schadet unserm Ansehen. Auch sind wir keineswegs darüber im Unklaren, dass Fehler und Mängel bei uns schwerer wiegen als vielleicht andernorts, weil, wie in jedem bescheidenen und kleinen Haushalt, wir besonders auf Sauberkeit und Ordnung halten müssen, denn in dieser Ordnung, in der Sauberkeit unserer Geisteshaltung und in der Unantastbarkeit des Rechtsgedankens wurzelt unsere Kraft, die ihren eindeutigen und unmissverständlichen Ausdruck findet im Begriff «*Verantwortung*», der in der wahren Demokratie den ersten Platz einnimmt. Wer diesen Begriff missachtet, greift das Wesen der Demokratie selbst an. Das trifft nicht nur zu für Fehlbare, sondern sei auch denen in Erinnerung gerufen, die aus diesem oder jenem Grund in Wort und Schrift in ihrer Kritik heute überborden. Gewiss dürfen missliche Tatsachen weder bagatellisiert noch mit billigen Phrasen übertüncht werden. Doch soll man auch nicht unnötigerweise jede Sache dramatisieren; und man mache uns besonders nicht weis, dass wir, die wir alle unsere Lasten in den letzten Jahren trugen, wie der Soldat seinen Tornister — und wie viele Schweizerbürger und wie viele Schweizerbürgerinnen trugen oft zwei Säcke —, dass wir nach diesen langen Jahren des Sichverstehens und der gegenseitigen Handreichung nun plötzlich nicht mehr miteinander reden könnten. Auf diese abschüssige Bahn gleiten wir nicht ab; je schmerzlicher uns bewusst wird, wie vieles in der Welt auf Abwege geraten ist, umso bedeutungsvoller wird uns der alte Wegweiser, auf den uns vor mehr als hundert Jahren unser grosser Geschichtsschreiber Johannes von Müller hingewiesen hat: «Für uns ist kein anderer Weg, als die zu sein, die wir sein sollen: ein festverbündetes, wohlgeordnetes, für Freiheit und Unabhängigkeit entschlossenes Volk, in seinen Landmarken auf jeden Feind rüstig, ausser denselben ohne Hass wider jemand, ohne Absichten, freundschaftswillig.»

So ist es heute noch und wir wollen nicht müde werden, diesen Weg zu gehen. Und die Not der Zeit wird uns die Zuversicht zu unserer Aufgabe stärken, das Gefühl unserer Verantwortung schärfen, die Notwendigkeit äusserster Anspannung und bewusster Sammlung noch tiefer einprägen und wird auch zu zeitgemässen Reformen führen, die alle Möglichkeiten noch besser ausnützen, nicht im Sinne äusserlicher Konstruktionen und augenblicklicher Stimmungen, sondern von einer tiefern und weitern Auffassung unserer uns obliegenden Aufgabe und Pflicht, sei das in unserer zivilen Tätigkeit oder im Dienst der Armee. Und je weiter der Kreis für solches Verstehen gespannt wird, desto grösser die Gewissheit, dass bei allen wichtigen Entscheidungen auch in Zukunft Volk und Armee ein einziges Kraftfeld nationaler Anspannung bilden.

Ist das nun wirklich allein durch Erziehung zu erreichen? Und welches ist ihr wesentlicher Gehalt?

Ohne Staat keine Geschichte, ohne Erziehung kein Staat. Mit der Erziehung steht und fällt die einfachste und lebendigste Möglichkeit des Menschen, der Vergänglichkeit seines Geschlechtes zu trotzen, in seinem Werk und Willen fortzuleben. Nicht nur das äussere Gut, das jeder sich und seinem Hause, dadurch auch mittelbar der staatlichen Gemeinschaft erworben, sondern vor allem der Schatz lebendiger Erfahrung, menschlicher Ueberlegenheit und Tüchtigkeit, das Mass erlangter Herrschaft über die zerstörenden Kräfte der Natur und des Lebens soll von einem Geschlecht auf das andere sich vererben. Damit sind bestimmte Formen des Daseins gegeben, sinnvoll begründet und zu sinnvollem Ausbau auffordernd, dem allein freilich, der das Gegebene zu verstehen und in freier Einsicht fortzubilden vermag. Solche Kontinuität des geistigen Lebens nennen wir Erziehung, Erziehung zur Erhaltung erlangter Menschenwürde, Erziehung zur Stärkung des Mutes, Erziehung zur Achtung der Mitmenschen

und ihres persönlichen Willens, Erziehung aber auch zum Lebenstrotz und zur Erhaltung und Sicherung des uns anvertrauten Erbes. So heisst Erziehung Befreiung von der Macht der Schwere, von der Gebundenheit des Leibes und der Seele, aber sie führt auch dazu, dass die erworbene innere Freiheit nicht zwecklos verpufft, sondern dauernden Zwecken unserer Gemeinschaft in tätigem Opfer sich zuwendet und hingibt.

Hier liegt nun auch die Brücke, die hinüberschwingt aus dem Bereich der Erziehung aller zivilen Gebiete, Elternhaus, Schule, Kirche und Beruf hinüber in den Bereich der Armee. Zwei Bereiche, die, wenn auch im Ganzen gesehen bei uns auf das engste miteinander verbunden und verknüpft, auf erzieherischem Gebiet doch eine klare und eindeutige Scheidung erfordern. Denn weder in der Familie noch der Schule und Kirche wäre das Militärische ein Ziel. Das Entscheidende liegt hier doch ganz und gar in der Richtung einer allgemeinen charakterlichen Schulung zum geistig und körperlich gesunden Menschen, der gelernt hat, zu verstehen, dass Leben Arbeit und Hingabe bedeutet. Auch mag der Hinweis hier vielleicht angebracht sein, dass das Ergebnis dieser erzieherischen Bemühungen vielleicht weniger abhängig gemacht werden sollte von momentan sichtbaren Erfolgen oder Misserfolgen, als vielmehr darin, wie der junge, heranreifende Mensch das eine oder das andere trägt.

Als etwas ganz Neues setzt dann die soldatische Erziehung und Schulung ein, die in der Rekrutenschule zum erstenmal an den jungen Menschen herantritt. Im Gegensatz zum vorangegangenen zivilen oder bürgerlichen Erziehung liegt hier zunächst das Schwergewicht auf der Einordnung in eine Gemeinschaft, im unbedingten Gehorsam und der ebenso unbedingten Erfüllung aller gestellten Forderungen. Dass dies anfänglich für viele eine schwer zu bewältigende Anforderung bedeutet, ist klar. Sie erfordert viel Verzicht auf persönliche Freiheit und Annehmlichkeit. Richtig verstanden und richtig geleitet, wird hier aber für manchen zum erstenmal das Wort zur Tat: «Einer trage die Last des andern» und leitet mit allem Nachdruck und aller Deutlichkeit von dem durch Pflichten noch gering beschwerten jugendlichen Alter über zur verantwortungsreichern Stufe des werdenden Mannes und Staatsbürgers.

In diesen Rekrutenschulen wird uns Offizieren die schweizerische Jungmannschaft in ihren bildungsfähigsten Entwicklungsjahren in die Hand gegeben und anvertraut und uns damit eine Verantwortung überbunden, deren Ernst uns täglich neu vor Augen stehen muss. In erster Linie haben wir diese Jugend auszubilden und zu erziehen zu kriegstüchtigen Soldaten. Es ist die Quelle, aus der unsere Armee immer wieder neuen, lebendigen Zustrom erhält, aus der ihre Kraft erneuert wird und aus welcher der Kriegstüchtigkeit Stärkung erwächst. Mancherlei wird nun aber zu Kriegstüchtigkeit gezählt und Dinge damit in Verbindung gebracht, die mit dem Wesen der Kriegstüchtigkeit an sich nichts oder doch nur sehr wenig zu tun haben. Denn gerade weil dieser Begriff so selbstverständlich scheint, wird er vielfach verkannt. So können denn unter dem Eindruck bestimmter Ereignisse gewisse Neuerscheinungen, neue Kampfmethoden oder neue Formen der Kriegsführung leicht in den Vordergrund rücken, weil sie scheinbar eindrücklicher den Begriff Kriegstüchtigkeit zum Ausdruck bringen.

Das Entscheidende aber, auf das es immer wieder ankommt und worauf wir unsere Bemühungen richten müssen, unabhängig vom Wandel der Zeiten und von allen technischen Errungenschaften oder formellen Neuerungen, ist stets der *innere Wert und Gehalt des Soldaten, sein Wert als Mann.* Welche Probleme der soldatischen Schulung und Ausbildung wir auch immer in Angriff nehmen, immer steht im Vordergrund einer jeden Aufgabe die Entwicklung männlichen Wesens und Geistes, die Bildung des Charakters. Keine noch so blendende äussere Form vermag jemals über einen Mangel an charakterlichen Qualitäten hinwegzutäuschen.

Wir wissen nun aber auch, dass bei unsern besondern Verhältnissen in bezug auf Dienstdauer und andere Faktoren der Ausbildung wir uns niemals nach andern Armeen richten können. Dies muss Grund und Ursache sein, in unserer militärischen Ausbildung einen anderen Weg einzuschlagen. Dieser Weg ist auch längst erkannt und beschritten worden. Er führt zur vermehrten Betonung aller erzieherischen Faktoren. Den Mangel, Führer und Mannschaft nicht durch lange Gewöhnung und Schulung ausbilden zu können wie in andern Staaten, müssen wir dadurch auszugleichen trachten, sie durch starke erzieherische Beeinflussung zur Kriegstüchtigkeit heranzuführen, dabei vieles, was in andern Armeen als notwendig erachtet und auch bei uns als nützlich anerkannt wird, beiseite lassend, um uns ganz und ausschliesslich dem unbedingt Erforderlichen zuwenden und widmen zu können. Was aber auch in unserm Volksheer unbedingt den gleichen Gesetzen unterliegt, das sind die Gebote der Disziplin und des strengen soldatischen Denkens und Handelns. Denn in der Kriegstüchtigkeit gibt es keine Abstufungen. Kriegstüchtigkeit ist ein absoluter Begriff und verträgt keine Kompromisse. Dass der Weg, sie zu erreichen, an Schwierigkeiten und Mühsalen reich ist, wissen wir.

Wo beginnt nun unsere Arbeit? Selbstverständlich bei uns selbst. Denn jede Erziehung setzt voraus Selbsterziehung. Nur wer an sich selbst strengste Anforderungen stellt, wird jene Persönlichkeitswerte entwickeln können, die als starke Kraft auf den zu Erziehenden ausstrahlen, aus denen das Vertrauen erwächst und die durch

sich selbst wirken, ohne viel äusseres Dazutun. Jede noch so ausgeklügelte Lehrmethode wird zuletzt im Aeussern hängen bleiben, ohne zum Kern vordringen zu können, wenn diese in den charakterlichen Eigenschaften wurzelnde Kraft des Erziehers fehlt. Hier liegt das Geheimnis aller Erfolge auf dem Gebiet der Erziehung. Nur eine in sich gefestigte Persönlichkeit wird dem in der Unsicherheit der Entwicklungsjahre stehenden, führungsbedürftigen jungen Mann Halt und Stütze sein können, an der er emporwachsen und zu einem geraden Stamm sich entwickeln kann. Der junge Mensch sucht diesen Halt und ist dankbar, wenn er ihn findet, aber wehe, wenn er enttäuscht und sein Vertrauen zerstört wird. Es wird schwer halten, wenn nicht unmöglich sein, dieses wieder zu gewinnen. Aber auch ohne dieses Aeusserste anzunehmen, hat er eine feine Witterung für die Mängel und Schwächen seiner Vorgesetzten, besonders in einer Zeit wie der gegenwärtigen, die der Kritik so lose Zügel lässt. Die jungen Leute gehen nicht umsonst in ihrer Reifung durch eine Periode kritischer Haltung, in der sie an das Tun und Lassen ihrer Mitmenschen die allerstrengsten Maßstäbe legen. Sie begegnet uns auch beim Soldaten, und die Hunderte von Augen der Truppe sehen mehr, als vielen Vorgesetzten bewusst ist. Ich denke bei dieser Kritik nicht an das seit je übliche, ein wenig grossmannssüchtige Schimpfen über den Dienst und die Vorgesetzten, das eigentlich mehr ein Herausstellen der eigenen ungewöhnlichen Leistungen bezweckt und das in bestimmten Situationen ein vielleicht notwendiges und gesundes Ventil für die Spannungen und den plötzlich einsetzenden Zwang ist, gegen den sich der persönliche Freiheitsdrang sträubt, sondern an jene stillere Kritik, die sich mehr im Innern vollzieht und die nichts anderes ist, als der Schmerz der Enttäuschung über ein vielleicht dort lebendig gewesenes und nun zerstörtes Bild des Erziehers und Vorgesetzten. Was hier für den jungen Menschen verloren gehen kann, ist vielleicht für alle Zeiten nicht mehr zurückzugewinnen, und es führt uns vor Augen, welche Verantwortung uns in unserer Tätigkeit erwächst.

Am Anfang aller erzieherischen Bemühungen steht immer das Brückenschlagen zwischen bereits Bestehendem, schon Vorhandenem und dem Neuen. Dieses Anknüpfen und Verbinden wird uns ja glücklicherweise im allgemeinen nicht schwer fallen, da auf den auch für die soldatische Erziehung wesentlichen Gebieten der Gesinnung und Charakterschulung schon wertvolle Grundlagen durch Familie, Schule, Kirche und Beruf geschaffen wurden. Die dort geltenden Grundsätze: Treue, Wahrhaftigkeit und Mut zur Ueberzeugung, Ernsthaftigkeit in der Erfüllung seiner Pflicht, Hingabe zur Arbeit und der Wille, nur gute Arbeit zu leisten, sind auch die grundlegenden Voraussetzungen für die militärische Erziehung, für das soldatische Kriegsgenügen, und es liegt nur an uns, diese vorhandenen Grundlagen auszubauen und sie in den Dienst der für sie fortan geltenden höhern Idee zu stellen, sie dem Dienen für das Vaterland nutzbar zu machen. Es ist klar, dass hier mit fast ebensovielen Abstufungen, wie uns Auszubildende anvertraut sind, zu rechnen ist, und nicht immer, sogar selten, wird es gelingen, eine absolute Ausgeglichenheit zu erreichen. Das ist indessen auch nicht von entscheidender Bedeutung. Wichtig ist allein, den Sinn für das Grundsätzliche des Soldatischen zu wecken. Von hier aus findet sich alles übrige von selbst. Und die Kunst des Erziehers liegt ja eben darin, die in einem jeden liegenden Möglichkeiten zur Entfaltung zu bringen, aus dem Vorhandenen alles herauszuholen, was entwicklungsfähig ist. So wird auch bei den schwächeren Elementen im Rahmen ihrer Befähigung eine Steigerung möglich sein, das demütigende Gefühl, im Nachteil zu sein, verschwinden und an dessen Stelle Selbstvertrauen, Vertrauen in eine gerechte und verständnisvolle Behandlung, treten und damit die Dienstfreudigkeit gehoben werden. Gleiche Sorgfalt wie gegenüber den Rekruten ist auch den jungen Unteroffizieren und Leutnants während ihrer ersten Dienstleistungen bei der Truppe angedeihen zu lassen. Die im Anfang oft grosse Unsicherheit und Befangenheit ist durch geschickte Leitung und aufmunternden Zuspruch zu beseitigen und das Selbstvertrauen zu heben. Durch Mangel an Geduld, Einfühlung und Ausdauer wird gerade in solchen Fällen viel Brauchbares, ja Wertvolles, schon im Keime erstickt. Die Untergebenen nicht zu entmutigen, gehört auch zu den Führertugenden. Ein zustimmendes Wort zur rechten Zeit und das Bestreben, in allem das Positive zu suchen, helfen über manche Schwierigkeiten hinweg, während nörgelnde Kritik nur lähmt. Die geringfügigsten Anlässe im täglichen Dienstbetrieb geben Gelegenheit, das Ehrgefühl und die Freude an der Arbeit bei den Untergebenen anzuregen. Ein anerkennender Blick des Vorgesetzten belohnt den Soldaten, wenn er von selbst das Richtige getroffen, eine leise Andeutung genügt oft, um ihm zu zeigen, wie er besser zum Ziele gelangt. Alles kann und soll im Prinzip anerkannt und gebilligt werden, wenn Ehrlichkeit, Ernsthaftigkeit und guter Wille erkennbar sind; alles aber auf das Bestimmteste und Nachdrücklichste zurückgewiesen werden, was den Stempel der Nachlässigkeit, der laxen Dienstauffassung trägt. Hier wäre Nachsicht Schwäche. Denn das Kennzeichen des guten Soldaten ist Zuverlässigkeit und Treue auch in der kleinsten Dienstverrichtung, meist eine härtere Schule als irgend eine nach aussen sichtbare, grosse Leistung sie bedarf.

Die gewissenhafte Ordnung in den kleinen Dingen des Dienstes verlangt Ueberwindung, Selbstdisziplin, und es gehört zum eigentlichen Kern der militärischen Erziehung, den Sinn für die Kraft dieser Disziplin zu wecken. Sie ist nicht

einfach Gehorsam, sondern das Ergebnis von Selbstüberwindung und Selbstzucht, einer freiwilligen Aufgabe von Bequemlichkeit und Lässigkeit zugunsten einer höhern Ordnung. Und, durch ständige Uebung und Entwicklung auf die höchste Stufe gebracht, ist sie die durch Einsicht in die Notwendigkeit geleitete, die selbstischen Tendenzen zurückstellende Underordnung unter ein höheres, über allem stehendes Ziel. Sie erzieht den Soldaten zu festem Willen, zu Männlichkeit und Verantwortungsfreudigkeit; sie macht ihn frei, denn alle Kräfte sind nun wach, entbunden und auf das Ziel hin gerichtet. Er fühlt, dass die Fähigkeit, dieses Ziel zu erreichen, nicht mehr von aussen an ihn herangetragen werden muss, sondern dass er sie selber entwickeln kann mit dem Ernst selbständigen Denkens. Er selber ist nun der Tätige, sich der Verantwortung Bewusste, und der Erzieher hat nur dafür zu sorgen, ihn darin zu stärken und das, was sein soll, ihm durch sein Beispiel vorzuleben. Der so erzogene und geleitete Soldat wird in den täglichen Dienstverrichtungen eine Schule zu seiner innern Festigung erblicken, in der körperlichen Ausbildung das Mittel, sich zum mutigen, schlagkräftigen, ausdauernden, grossen Anstrengungen und Entbehrungen gewachsenen Kämpfer heranzubilden, der in der Handhabung der Waffen Gewandtheit, Sicherheit und Präzision erlangt hat. Aus solchem Geiste heraus entwickelt sich die Kraft, die die Zahl ersetzt, und ihn zu pflanzen, muss immer im Vordergrund unseres Bemühens stehen. In diesem Geist herangebildet, fühlt sich jeder einzelne verantwortlich für die andern, als Glied einer Kette, und er weiss, dass, wenn dieses Glied nichts taugt, die ganze Kette geschwächt wird. Aus dieser Verantwortung erwächst ihm auch der Mut und die Initiative zu selbständigem Handeln, da wo er auf sich selbst gestellt ist, aber auch die Kraft zur Einordnung, zu unbedingtem Gehorsam und zu restlosem Unterordnen unter einen höhern Willen. Er fühlt sich frei und gebunden zugleich. Der Bogen seiner Möglichkeiten ist weit gespannt. Er handhabt seine Waffe mit automatischer Präzision, aber ebenso, an selbständiges Denken gewöhnt, wird er in Lagen, wo die Führung ihn nicht mehr erreichen kann, mit Ueberlegung seine Entschlüsse selbst treffen.

Dass die vom Erzieher geforderten Fähigkeiten zur Erreichung dieses Erziehungszieles nur entwickelt werden können, bei strengster eigener Beurteilung wurde schon hervorgehoben. Zu solchem Urteil gelangen wir auf verschiedenen Wegen. Der eine liegt in der ständigen Ueberprüfung und in der eigenen Bewertung unserer Arbeit durch immer wache Selbstkritik, der andere führt von aussen zu uns heran in der Form der Beurteilung derselben durch andere. Beide sind für uns notwendig und wertvoll. Die Selbstkritik ist die schwierigere und problematischere, auch wenn sie von Ehrlichkeit geleitet und ohne Schonung seiner selbst geübt wird. Sie ist es aus dem Grunde, weil die Selbständigkeit des Urteils für jeden Menschen andere Grenzen hat. Oft wird der Vorgesetzte bei dieser Nachprüfung zu seinem nicht geringen Erstaunen erkennen, dass er selbst die Ursache der Fehler seiner Untergebenen bildete. Der Geist der Truppe kann dem einsichtigen Führer ein Spiegel sein, aus dem ihm sein eigenes Bild entgegenblickt. — Die Beurteilung, die wir von aussen erfahren, gibt uns aufschlussreiche Hinweise dort, wo die Kritik durch jemand erfolgt, dem wir Achtung und Wertschätzung entgegenbringen und dessen Urteil uns massgebend ist. Auch wenn dieses Urteil negativ ist, anerkennen wir es, weil es in Sachkenntnis gegründet und abgegeben ist im ehrlichen Bestreben zu wohlwollender, gütiger Mithilfe und fördernder Mitarbeit. Aber auch die Kritik der Gegner, wenn sie nicht durch Voreingenommenheit getrübt ist, kann uns Einsicht in uns selbst verschaffen, weil sie Züge in uns blosslegen kann, die uns selbst nicht oder nicht genügend bewusst sind.

Dass vieles auch in unserem Arbeitsgebiet verbesserungsbedürftig ist, weiss niemand besser, als wer selber darin wirkt. Wir müssen es als Ergebnis unserer täglichen Erfahrung ja immer neu feststellen. Die häufigen Fehler, ja Verfehlungen im Dienste legen davon Zeugnis ab. Sie äussern sich in Sucht nach lächerlicher Effekthascherei oder gedankenloser Gleichmacherei, in Starrheit und Schematismus der Befehlsgebung, in Unduldsamkeit bei der Beurteilung der Arbeit der Untergebenen oder in einer vielfach immer noch unrichtig gehandhabten, oft sogar missbrauchten Disziplinarstrafgewalt. Alle diese Fehler und Unzulänglichkeiten sind in der Regel auf einen Mangel an Reife, Ueberlegung und Urteilskraft und auf Unausgeglichenheit des Charakters der Vorgesetzten zurückzuführen und untergraben leider in viel grösserem Masse als diesen oft klar ist, das Vertrauen der Unterstellten. Und darin liegt das Verhängnisvolle. Der Untergebene ist bereit zu jeder noch so harten Dienstleistung, weil er sie als Mittel zur Erreichung seiner Kriegstüchtigkeit erkennt, aber er erwartet von seinen Vorgesetzten Verständnis und Gerechtigkeit in der Beurteilung seiner Arbeit, aber auch sinnvolle Forderungen, deren Notwendigkeit er begreift. Diese Erwartung darf nicht enttäuscht werden. Denn zur Kriegstüchtigkeit genügt es nicht, Soldat sein zu können; mehr ist es, *Soldat sein zu wollen.* Diesen Willen freizumachen, ist die Kunst unserer Erziehertätigkeit. Sie muss die ganze Ausbildung durchdringen und wird immer dort am eindrücklichsten sich auswirken, wo der Vorgesetzte frei und unvoreingenommen vor die Truppe tritt, nur vom Bestreben zu fördernder Mitarbeit geleitet. Zeigt sein Verhalten, dass er nichts für sich will, dass nur seine Aufgabe ihn leitet, liegt darin das Zwingende, das seiner Arbeit Ernst und

Gewicht gibt. Sein Wesen ist durchdrungen von Güte, Verständnis und Wohlwollen, aber auch gekennzeichnet durch Unnachgiebigkeit in der Forderung der Erfüllung der durch den Dienst bestimmten und durch die Vorschriften geregelten Grundsätze und Befehle. Ein solides, sicheres Wissen und Können muss vorausgesetzt werden. Dieses und seine Erfahrung befähigen ihn, die Untergebenen zu Mitarbeit und Interesse anzuregen und ihnen alle diejenigen Kenntnisse zu übermitteln, die sie als Soldaten oder Führer notwendig haben.

Es ist nun aber kennzeichnend für die Milizarmee und wichtiger als manches äusserlich vielleicht deutlichere Merkmal, dass der soldatische Erzieher und der soldatische Führer bei uns ein und dieselbe Person sind und dass die Wirksamkeit des angehenden Führers zunächst mit einer ausgesprochenen Erziehungsaufgabe einsetzt, mit der Tätigkeit des neuen Korporals, des jungen Zugführers und des zum Einheitskommandanten vorgesehenen Oberleutnants in der Rekrutenschule. Es ist dies aber ein Tätigkeitsfeld, das ganz abseits der eigentlichen und allgemeinen militärischen Führeraufgabe liegt und das daher nach besondern Gesetzen gepflegt sein will, wenn die Doppelaufgabe: militärischer Führer und soldatischer Erzieher gemeistert werden soll, gemeistert von jungen Unteroffizieren und Offizieren, die durch ihren zivilen Beruf und von Haus aus auf erzieherische Tätigkeit meist wenig oder gar nicht vorbereitet sind. Geben wir uns ausreichend Rechenschaft, so erkennen wir auch sogleich, dass das Entscheidende für den erzieherischen Erfolg zunächst darauf beruht, in welchem Sinn und Geist und nach welchen Grundsätzen die *Auswahl* dieser zukünftigen Soldatenerzieher erfolgt und des fernern, welche *Wege die Ausbildung* und Erziehung in den Kader- und Offiziersschulen verfolgt, *welchen Zielen diese Schulen zustreben.* Für beides das richtige Mass zu finden, ist zweifellos entscheidend für Erfolg oder Misserfolg auf allen Gebieten soldatisch-erzieherischen Bemühens.

Es scheint mir daher notwendig, kurz auf diese grundlegenden Voraussetzungen einzutreten.

Die Auswahl des Kadernachwuchses.

Der Krieg zeigt rasch und unerbittlich, wer zum Führer taugt. Auswahl und richtige Verwendung sind hier verhältnismässig leicht. Weit schwerer sind sie in Friedenszeiten, da hier das eindeutige Urteil der Bewährung vor dem Feinde fehlt. Auswahl und Verwendung können im Frieden nur nach der Hoffnung und der Erwartung bestimmt werden, dass sich die in Frage stehende Persönlichkeit den Anforderungen des Krieges, seinen Wechselfällen und harten Schlägen gewachsen zeigen werde. Andere Gründe in den Vordergrund zu stellen, wäre abwegig.

Bei der Beurteilung der Unteroffiziersanwärter ist wichtiger als Können und Wissen die Frage, ob der Rekrut ein ernstes Verantwortungsgefühl besitzt. Diese Denkweise befähigt in erster Linie zum Vorgesetzten. Immer sei man sich bewusst, dass Haltung, frisches, lebhaftes Wesen, Gewandtheit und Sicherheit bei der Auswahl zur weitern Ausbildung nur einen Teil der zu stellenden Forderungen ausmachen. Weil wir auch auf diese Dinge grosses Gewicht legen müssen, besteht leicht die Möglichkeit, dass allzusehr nur auf Eigenschaften abgestellt wird, welche, da äusserlich leichter zu kontrollieren, im ganzen und im Vergleich zu andern Bedingungen eine einseitige oder übertriebene Bedeutung erhalten. *Entscheidend ist auch hier der Charakter.* Bei anständigem, offenem Wesen sind Auftreten und Haltung auf die Dauer aber doch immer der Prüfstein auch des innern Wesens, der Ausdruck soldatischen Denkens und Fühlens.

Bei der Auswahl der Offiziersanwärter ist folgendes zu beachten: Der *zukünftige Offizier* muss wohl ein guter Unteroffizier sein, aber darüber hinaus auch noch die *Persönlichkeitswerte* besitzen, auf Grund deren er verspricht, sich später Respekt und Gehorsam zu erzwingen, verantwortungsfreudig aus sich selbst heraus zu handeln und furchtlos für sein Denken und Handeln einzustehen. Mit Bravheit des Offiziers allein ist weder den Untergebenen noch den Vorgesetzten gedient.

Die Auswahl muss nach bestem Wissen und Gewissen erfolgen, und zwar frei von äusserlichen Leistungsmessungen und Ranglisten; sie darf nicht Streberei hervorrufen, muss Streber ausschalten.

Auch darf die Auswahl nicht die geistige *Qualität des Unteroffizierskorps* beeinträchtigen. Ein guter Unteroffizier, sogar der beste Unteroffizier, hat weder ein Recht, vorgeschlagen zu werden, noch braucht er Offizier zu werden, damit seine Tüchtigkeit für die Armee ausgenutzt werden kann. Vielerorts ist unser Unteroffizierskorps nicht auf der Höhe, nur weil man aus jedem tüchtigen Korporal einen Offizier machen will. Wir brauchen aber allgemein ein gutes Unteroffizierskorps und müssen im Kriege guten Zugführerersatz bei den Unteroffizieren finden können.

Die Ziele der Schulen.

Die Unteroffiziersschule.

Diese kann bei ihrer kurzen Dauer keine abgeschlossene Schule darstellen. Sie ermöglicht daher auch keinen fertigen Erziehungsgang. Aehnlich wie ein Kadervorkurs ist sie nur eine Vorstufe zur eigentlichen Vorgesetztenausbildung, welche in der unmittelbar anschliessenden Rekrutenschule stattfindet, mit der sie deshalb auch untrennbar verbunden ist.

Die Unteroffiziersschule ist vor allem eine Erprobungszeit. Es soll sich erweisen, ob die innere Bereitschaft zum Auftreten und zum Handeln als Vorgesetzter bei dem Unteroffiziersanwärter vor-

handen ist. Er soll in ihr bewusst den Schritt aus der Masse heraus nach vorn machen. Das hat mit dem Wissen nichts und mit dem Können wenig zu tun; die charakterliche Veranlagung ist alles. Es wird also nicht so sehr darum gehen, Neues zu erwerben, als vielmehr das schon Vorhandene an soldatischem Wesen und Können derart zu festigen und zu steigern, dass es eine zuverlässige Grundlage für das Eigentliche, für das Handeln als Vorgesetzter, bietet. Der Mann, dessen grundsätzliche Eignung zum Führer sich in der Unteroffiziersschule bestätigt, erhält durch den Unterrichtsgang die genügende Beherrschung der elementar handwerklichen Dinge, um sein Amt als Vorgesetzter mit Ruhe und mit innerer Sicherheit anzutreten. Alle weiteren Kenntnisse und Fähigkeiten, die er später als Führer braucht, werden ihm im Fortgang der Rekrutenschule vermittelt.

Die Offiziersschule.

Offizierserziehung ist nicht Heranbildung zu einer besonderen dienstlichen Funktion, sondern Heranziehung zu einer Haltung. Wer nach der Ehre begehrt, in das Offizierskorps aufgenommen zu werden, muss wissen, dass dieser Schritt seine ganze künftige Existenz prägt und ihn einer Gemeinschaft verpflichtet, deren Anspruch ihn fortan unablässig begleitet.

Vom ersten Tag an muss der künftige Offizier sich einbezogen fühlen in dieses Besondere, dem er fortan zugehören soll. Dass er darin gefestigt werde und mit bewusstem Willen sich dazu bekenne, das ist das eigentliche Ziel der Offiziersschule. Die Arbeit ist also in allem Wichtigen wiederum erzieherischer Natur. Das andere tritt daneben weit zurück.

Die bleibenden Ergebnisse aller Erziehung gehen aus dem stillen, unaufdringlichen, aber unablässig wirkenden Beispiel hervor. Wer mit Offizierserziehung sich befasst, muss als Offizier beispielhaft und vorbildlich wirken. Das ist die einzige, aber unerlässliche Vorbedingung zum Erfolg. Nicht, was wir an materieller Belehrung bieten, wird dem angehenden Offizier zum dauernden Besitz, wohl aber das, was er an geistiger Einwirkung von uns miterhält.

Das Wesen des Offiziers ist gekennzeichnet durch eine erhöhte Bereitschaft, durch die Befähigung zu einer grossen und dauernden Anspannung aller Kräfte. Die Offiziersschule muss in ihrem ganzen Dienstbetrieb und in ihrer ganzen Dauer unter dem Zeichen dieser Spannung stehen. Nicht die absolute Höhe der einzelnen Leistung ist dabei entscheidend, nur die Tatsache der Verpflichtung zum ganzen Einsatz. Die Schule muss für Geist und Körper eine äusserste Anstrengung bedeuten. Dass diese Anstrengung im Einzelfalle immer sinngemäss bleibt, dafür bürgt das Können des Offizierserziehers; er bemisst sie so, dass für den Schüler immer die Gewissheit da ist, mit dem ganzen Einsatz das Geforderte auch wirklich leisten zu können.

Die kühne Beschwingtheit, welche jede Offizierserziehung charakterisiert, geht aus dem Wesen des Schülers selber hervor: weil er das in sich hat, darum ist er zur Offiziersausbildung vorgemerkt worden. Der Erzieher soll nicht antreiben müssen, nur klug und überlegen lenken. Wer des ständigen Ansporns bedarf, gehört nicht in die Offiziersschule. Wohl aber wird der Erzieher, und vor allem zu Beginn, kleine Rückfälle und Schwächen verstehen und gerade von ihnen her seine Einwirkung nachhaltiger machen können.

Die Arbeit soll auf allen Gebieten eine Zusammenarbeit von Erzieher und Schüler sein. Und gerade dort, wo grosse Anstrengungen zu leisten sind, muss es augenfällig sein, dass sie nicht aus der Zufälligkeit des äusseren Zwangs, sondern aus dem energischen Wollen zur Leistung hervorgehen.

Der Ton und die Umgangsart sollen vornehm sein unter Vermeidung von gespreizten Aeusserlichkeiten. Dabei ist es angezeigt, dass man auf die Feinheit auch der äusseren Formen, die bei uns ja gerne etwas vernachlässigt werden, ein vielleicht sogar pedantisches Gewicht legt.

Die Ausbildung verfolgt also ein doppeltes Ziel: Das erste ist die *Erziehung* des angehenden jungen Führers zur Selbstdisziplin und Verantwortungsfreudigkeit, also Erziehung zur Persönlichkeit. Das zweite ist die *Einführung in die Kenntnisse* alles dessen, was er als Zugführer braucht.

Das Gesamtergebnis soll eine dem jungen Offizier fürs Leben eingeprägte Dienstauffassung und Offiziershaltung sein, deren vornehmste Kennzeichen Disziplin, Mannhaftigkeit, Schlichtheit, Kameradschaft und Liebe zum Vaterlande sind.

Auf diesen Weg geleitet und auf diese Ziele ausgerichtet, treten nun unsere jungen Unteroffiziere und Offiziere an ihre erste Erziehertätigkeit in der Rekrutenschule heran. In welchem Geiste das erfolgt, mögen Ihnen die nachstehenden Worte eines jungen Offiziersaspiranten der letzten Infanterie-Offiziersschule zum Ausdruck bringen:

«Mir ist die Ehre zuteil geworden, zur Kompagnie sprechen zu dürfen über die zu Ende gehende Infanterie-Aspirantenschule. In kurzer Zusammenfassung wollen wir uns die Arbeit und das Ergebnis der vergangenen Wochen nochmals vergegenwärtigen, uns über den Weg zu unserer Gemeinschaft Rechenschaft ablegen. Gesunde Mannigfaltigkeit in der Einheit führte uns auf hundertfach verschiedenem Wege zum erstrebten Ziel. — Als wir 90 Köfferli-Korporale am 12. November in die Kaserne Bern einrückten, fehlte es wohl nirgends an guten Vorsätzen, vielerorts aber waren sie überschattet durch unbestimmte Gefühle, durch die Furcht vor dem wieder nach Hause geschickt zu werden. Die Offiziersschule

glich gleichsam einem Feuerring, den es zu durchschreiten galt.

Doch dann geschah schon das Ueberraschende, diese Angst wurde uns genommen, wir durften erkennen, hier ging es allein darum, uns zu Männern, zu Soldaten im letzten Sinne, kurz zu Offizieren zu machen. Aus Schülern wurden wir zu Lehrern, aber dennoch wissend, dass wir auch als Lehrer Schüler bleiben. Wenn ich im Namen aller sprechen darf: wir waren von Anfang an begeistert über die Methode des Unterrichts. Der Ausgleich zwischen körperlicher und geistiger Arbeit war ein idealer. Wissens- und Charakterbildung waren in gesunder Weise miteinander gepaart, keinem dürfen wir den Wert absprechen, denn die Brauchbarkeit eines Führers steht und fällt nicht nur mit dem Wissen, sondern ebenso mit dem positiven oder negativen Charakter. Man durfte bei uns beides, Wissen und positiven Charakter, bis zu einem gewissen Grade voraussetzen, beides zu fördern und das Negative, Schlechte ganz auszumerzen war die Aufgabe. Jeder muss sich selbst Rechenschaft über das Ergebnis seiner Arbeit ablegen, keiner aber glaubt, dass diese Schulung von Geist und Seele mit der Aspirantenschule ihren Abschluss findet, hier konnte man uns nicht mehr als den Weg zeigen, marschieren aber müssen wir diesen Weg selbst. Die Aspirantenschule, die Erziehungsstätte par excellence, die ihresgleichen suchen darf, hat noch ein anderes Ziel zu erreichen versucht und ich glaube erreicht. Dreizehn Wochen gemeinsamen Erlebens konnten nicht spurlos an uns vorübergehen, zu Wissen und Menschenbildung gesellte sich noch ein Drittes, die Kameradschaft. Es wäre eitel, darüber zu diskutieren, welches die wertvollste dieser Eigenschaften ist, sie gehören zusammen wie Erde, Wasser und Luft. Wo Eines fehlt, beginnt der Niedergang, das Sterben. Daran wollen wir besonders auch denken, wenn wir dereinst vor unserem Zuge stehen.

Wir freuen uns auf den kommenden Samstag, die Entlassung und können uns doch eines eigenartigen Gefühles nicht erwehren; dieser Tag bedeutet uns nicht nur Wiedersehn, sondern zuerst Trennung, Trennung von der Kameradschaft und Gemeinschaft, die sich gebildet, Trennung aber auch von unsern Lehrern und Vorgesetzten, die uns Vorbild und Beispiel waren. Und dennoch — die Aspirantenschule mag Vergangenheit werden, für uns wird diese Vergangenheit nicht vergangen sein, irgendwie bleibt uns diese Zeit gegenwärtig und lebendig. Entfernung wird uns deshalb nicht Trennung bedeuten, im Geiste wollen wir uns als Offiziere auch fürderhin nahestehen. Bindeglied in alle Zeiten aber soll die Sache bleiben, der wir dienen.»

Und wenn Sie mich nun darum bitten, zum Schlusse das Entscheidende unserer Tätigkeit und geistigen Haltung als Vorgesetzter, Führer und Erzieher in einem Wort zusammenzufassen, so kann ich das nicht besser tun, als Sie an das Pestalozziwort zu erinnern:

«*Alles für die andern, für sich selbst nichts.*»

Der Luftkrieg im Jahre 1945

Von **Hptm. Wetter**, Instruktionsoffizier (Schluss)

4. Die Taktik der Russen.

Der Aufbau der russischen Luftstreitkräfte war ein ganz anderer als derjenige der West-Alliierten. Das Hauptgewicht lag während des vergangenen Krieges auf der taktischen Verwendung des Flugzeugs; es gab nur wenige Beispiele, die darauf hinwiesen, dass die russische Luftmacht auch strategischer Grossbombardierungen fähig war. Das russische Oberkommando entwickelte die Ansicht, dass eine Schlacht nicht durch die Flugwaffe gewonnen werden könne; die Fliegerstaffeln waren deshalb den Heeresverbänden zugeteilt. Jedes Armeekorps verfügte über eine eigene Luftwaffe; daneben existierte aber noch eine selbständige taktische Luftwaffe, die je nach Kriegslage teilweise den Armeekorps unterstellt oder unabhängig eingesetzt wurde. Diese Einseitigkeit der Auffassung hatte denn auch entscheidenden Anteil zum Sieg der sowjetrussischen Armee beigetragen. Die Russen wussten die Lehren aus ihren eigenen Niederlagen und denjenigen der andern Nationen zu ziehen, und sie haben auch die Maxime des bekanntesten deutschen Kriegstheoretikers in die Praxis umgesetzt: «Immer recht stark zu sein, zuerst überhaupt und demnächst auf dem entscheidenden Punkt. Daher gibt es ausser der Anstrengung, die die Kräfte schafft und die nicht immer von Feldherren ausgeht, kein höheres und einfacheres Gesetz für die Strategie als das, seine Kräfte zusammenzuhalten.» (Clausewitz: «Vom Kriege.»)

Das Vorgehen der Russen ist aus folgenden Beispielen aus dem Jahre 1945 am deutlichsten zu erkennen:

Am 12.1.45 begann der Grossangriff der sowjetrussischen Armeen in der Nähe von Baranow. Tausende von Artilleriegeschützen feuerten auf die deutschen Stellungen. Hernach rollten Panzer vor, geschützt durch Flieger, die sich nach oben und an den Flanken abschirmten, und im Schutz der Tanks marschierten die Fusstruppen.

Am 14.1.45 trat die 1. weissrussische Armee im Raum von Warschau zur Offensive über. Auch hier erfolgte zuerst ein Trommelfeuer unvorstellbaren Ausmasses, und schon nach einigen Stunden brachen Panzer, unterstützt von Infanterie, in die vordersten Linien der Deutschen ein. Flugzeuge wurden in zahlreichen Staffeln eingesetzt, bis 25 km den eigenen Truppen voraus durchkämm-